

PLURILINGUA

PETER H. NELDE

ROSITA RINDLER SCHJERVE (eds.)

Minorities and Language Policy Minderheiten und Sprachpolitik Minorités et l'aménagement linguistique

Asgard
St. Augustin

2001

Sprachliche Ideologien und Konflikte in der Republik

Moldova

Jürgen Erfurt (Frankfurt/M.)

„Unsere Sprache ist verschmutzt und verderben.“

1. Zur Situirung des Gegenstands

Gegenstand der Analyse sind die sprachlichen Ideologien in der moldauischen Gesellschaft und die Konfliktkonstellationen, die aus der politischen Vergangenheit des Landes und aus dem Wirken der sprachpolitischen Akteure in der Gegenwart resultieren. Die folgende Darstellung kann als eine Fallstudie sowohl für die Problematik von Minorisierungsprozessen in mehrsprachigen Gesellschaften als auch für Ethnisierungsprozesse im Rahmen von sozialer und nationaler Mobilisierung von sozialen Gemeinschaften betrachtet werden. Der Akzent liegt hierbei auf Aspekten der Sprachpolitik in einer mehrsprachigen Gesellschaft, deren Angehörige aufgrund ihrer sprachlichen und kulturellen Zugehörigkeit zu ethnischen und sozialen Gruppen vielfältigen Hierarchien und Prozessen der Inklusion/Exklusion, Marginalisierung, Entwertung usw. unterworfen sind. Damit sei angedeutet, dass sich sprachpolitische Konfliktlagen als Formen des Kampfes um Hegemonie, gesellschaftliche Dominanz, kollektive Selbstbestimmung, wirtschaftliche und/oder national(istis)che Interessen von sozialen und politischen Gruppen artikulieren (vgl. M. Heller 1999, U. Maas 1989, K. Boehmann et al. 1993).

Aufgabe von Konfliktanalysen muß es folglich sein, genau diese Zusammenhänge zwischen den sprachlichen Verhältnissen in einer Gesellschaft und den Interessen von sozialen Akteuren - ethnische, kulturelle, religiöse, soziale u.a. Gruppen und ihre Institutionen - zu erkennen. Damit wird zugleich die Bedeutung einer quantitativen und eher statischen Betrachtungsweise von Minoritäten relativiert und die Aufmerksamkeit auf den Prozess der *Minorisierung* gelenkt, der an Phänomenen wie gesellschaftlicher Marginalisierung, Unterdrückung und Entwertung kultureller Praktiken auf der einen Seite und Minderwertigkeit, Selbsthass, Unsicherheit bis hin zu Rechts-, Bildungs- und Gesundheitsdefiziten auf der anderen Seite festzumachen ist. Die Fallstudie zu den rumänischsprachigen Moldauern - in einer Region im Osten Europas, die wegen zahlreicher ethnischer Konflikte immer wieder in die Schlagzeilen gerät - steht zugleich für die Ambiguität dessen, was Minoritäten sind, in welchem Bezugsrahmen sie ihre Identität diskursiv konstruieren.

ieren und welche Formen der individuellen und sozialen Sprach- und Lebenspraxis aus dieser Situation resultieren.

2. Zur historischen Situierung der Konflikte

Im Zuge der Kämpfe zwischen Rußland und dem Osmanischen Reich um die Vorherrschaft auf dem Balkan annektierte 1812 der russische Zar den nordöstlichen Teil des rumänischen Fürstentums Moldau, der künftig Bessarabien heißen sollte, und der nach dem 1. und während des 2. Weltkriegs ein umkämpftes Gebiet zwischen Rumänien und Rußland bzw. der Sowjetunion war. 1991 erlangte die Moldauische Sowjetrepublik ihre Unabhängigkeit von der Sowjetunion und konstituierte sich als Republik Moldova.

Unter russischer und später sowjetischer Herrschaft verwandelte sich dieser zunächst überwiegend rumänischsprachige Raum in eine mehrsprachige Gesellschaft, in der das Russische und die sich nun ansiedelnde russophone Bevölkerung zur dominanten Kultur, die Sprachen der anderen Gemeinschaften wie Rumänisch, Deutsch, Jiddisch, Ukrainisch oder Gagausisch hingegen zunehmend der Marginalisierung ausgesetzt wurden. In sprachlicher Hinsicht zeigte sich eine Konsequenz der russischen Annexion darin, dass die kulturelle Orientierung der rumänischsprachigen Moldauer stark von der russischen Kultur geprägt wurde und sich der moldauische Dialekt der in Bessarabien lebenden Rumänen auf andere Weise wandelte als die rumänischen Varietäten im weitgehend einsprachigen Rumänien.

Die russische Sprachpolitik nach der Annexion durch Petersburg bot zunächst noch Raum für die Förderung von Russisch und Rumänisch als Schulsprachen. Sie änderte sich jedoch in den sechziger Jahren des 19. Jh.: von da an dominiert das Russische in den Schulen; mehrere zweisprachige Schulen wurden geschlossen, und ungeachtet eines zeitweiligen Aufgehrens von rumänischsprachigen Lehrern in der Russischen Revolution von 1905 und der Oktoberrevolution von 1917 hielt die zeitweilig offen repressive, zeitweilig assimilationistische Politik gegenüber den Moldauern bis zum Ende der Sowjetunion an. Russisch fungierte hier wie in allen Unionsrepubliken als interethnische Verkehrssprache, als Sprache der Politik, der Wissenschaft, der Wirtschaft und der Verwaltung. Zwar war das Moldauische in der Sowjetunion vor 1989 als Nationalitätensprache offiziell anerkannt und wurde in der Grundschule und in einigen Fächern auch bis zur Universität gelehrt, sein faktischer Platz in der Gesellschaft war jedoch eher der einer funktional restringierten Minderheitensprache im ansonsten zweisprachigen Repertoire der Moldauer. 1989 wurde das Moldauische zur Staatssprache der damals noch

Moldauischen Sowjetrepublik erklärt und das Graphiesystem von russisch-kyrillisch auf lateinisch umgestellt.

Im Zuge des Zerfalls des sowjetischen Staates Ende der achtziger Jahre und nach Protesten und großen öffentlichen Versammlungen der moldauischen Bevölkerung erklärt im August 1989 der Oberste Sowjet der Moldauischen Sowjetrepublik die moldauische Sprache zur Staatssprache. Zwei Jahre später, im August 1991, proklamiert die Moldauische Nationalversammlung die Unabhängigkeit der Republik Moldova. Mit diesen beiden Hoheitsakten wird ein politischer und juristischer Rahmen geschaffen, der es erlaubt, die rumänischsprachigen Moldauer im Kampf um die sprachliche und kulturelle Hegegnomie zusammenzuführen. Als politische Gegner werden Russen und das Russische ausgemacht, deren dominante Position in Frage gestellt wird. Diese Rahmenhandlung wird von einer breitgefächerten Symbolik dekoriert, angefangen bei der Umbenennung von Straßen und Plätzen, der Einrichtung einer „Allee der Klassiker der rumänischen Literatur“ in der Hauptstadt Chişinău bis hin zur Restauration der orthodoxen Kirche gleichermaßen als Symbol des Widerstands, des Leidens im kommunistischen Staatenverband wie als Instanz der Moral im gesellschaftlichen Leben.

Seit der Unabhängigkeit der Republik Moldova 1991 gilt der öffentlichen Sprachpraxis des Rumänischen/Moldauischen - das Glottonym als Symbol für eine bestimmte kulturelle Ausrichtung ist Gegenstand heftiger Sprachdebatten, vgl. K. Heilmann 1989, 1997, K. Boehmann 1997 - und dem institutionell gestützten Spracherwerb oberste Priorität, wobei von den sprachpolitischen und zivilgesellschaftlichen Akteuren der sprachliche Ausbau der Staatssprache dezidiert vorangetrieben, gleichzeitig jedoch auch Zündstoff für neue Sprachkonflikte ausgelegt wird.

3. Emanzipation und sprachliche Hegemonie

Im Kampf um soziale Emanzipation und sprachlich-kulturelle Hegemonie der rumänophonen Moldauer kreuzen sich - wenn auch zum Teil phasenversetzt - zwei in sich durchaus widersprüchliche Prozesse:

a) Die Etablierung eines politisch-juristischen Rahmens für nationale Aspirationen. In einer ersten Phase zielt der Kampf um die Überwindung des Minderheitenstatus der rumänischsprachigen Moldauer auf die Etablierung eines politisch-rechtlichen Rahmens hin, den sie für erforderlich halten, um die Dominanz der russischsprachigen Eliten zu brechen. Ihre Forderungen legitimieren sie einerseits durch die in der Geschichte erprobte Minorisierung und

Marginalisierung durch die wirtschaftlich und politisch dominante Gemeinschaft der russischsprachigen Bevölkerung und andererseits durch eine Ideologie kollektiver Inferiorität und sprachlicher und sozialer Homogenität.

b) Die sprachliche Normalisierung im gesellschaftlichen Raum. Die bis zum Ende der achtziger Jahre im öffentlichen Leben (Politik, Verwaltung, Wissenschaft, Militär etc.) nur wenig etablierte Sprachpraxis in Moldauisch/Rumänisch konfrontiert die rumänischsprachigen Moldauer mit der Notwendigkeit des Sprachausbaus und der sprachlichen Normalisierung. Zu diesem Zweck werden Terminologiekommissionen eingeführt; die öffentliche Sprachkritik in den Medien nimmt einen wichtigen Platz ein; aus Rumänien werden Schul- und universitäre Lehrbücher eingeführt usw. Hierbei können sich einzelne soziale Gruppen und insbesondere ein Teil der intellektuellen ihrer sprachlichen Ressourcen prestigeträchtig bedienen und fungieren als Sprecher und als Referenzinstanz für sprachliche Normen und öffentliche Rede. Neben den Mythen von der Homogenität der Gemeinschaft tritt nun unter Rekurs auf die sprachlich-kulturellen Ressourcen - der Prozeß der sozialen Distinktion innerhalb der Sprachgemeinschaft. Neben die Ideologie der sozialen Homogenität tritt die Erfahrung der sprachlichen Diversität. Im Prozeß der sozialen Distinktion derzeit völlig unübersichtlich ist die Rolle der Wirtschaft und von wirtschaftstragenden sozialen Agenturen (Unternehmer und Unternehmerverbände, Dienstleistungssektor, etc.).

4. Nationalismus, Einsprachigkeit und Mehrsprachigkeit

Die gesellschaftspolitischen Entwicklungen in der Republik Moldova legen den Schluß nahe, dass sich das aus sowjetischer Zeit ererbte Prinzip des proletarischen Internationalismus mit dem Russischen als interethnischer Verkehrssprache als obsolet erwiesen hat und durch ein Konzept des moldauischen Nationalismus ersetzt wird. Als zentral stellt sich hierbei die Frage, wie die moldauische Gesellschaft zu einer Valorisierung der moldauisch-rumänischen Geschichte, Kultur und Sprache, zur Schaffung eines Marktes und einer intakten nationalstaatlichen Wirtschaft und Verwaltung gelangen kann. Im Zuge der Konstruktion von Nationalstaat und nationaler Identität wurde der Sprache ein herausragender Platz als Symbol für eine politisch aufstrebende Gemeinschaft sowie als Demarkationslinie zur politischen, wirtschaftlich und administrativ dominanten Gruppe der russophonen Bevölkerung zugewiesen. Seit Ende der achtziger Jahre wird daher gegen die Dominanz des Russischen der Ausbau des Moldauischen und die Schaffung von Räumen institutioneller und staatlicher Einsprachigkeit vorangetric-

ben. Hierbei kollidiert auf mehreren Ebenen die institutionalisierte Einsprachigkeit mit der gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit.

Auf der *staatlichen und geopolitischen Ebene* mündete der Versuch der Durchsetzung des Territorialprinzips in den Konflikt mit dem überwiegend von russophonen Ukrainern und Russen besiedelten Gebiet östlich des Nistru/Dnestr. Im Krieg von 1991 spaltete sich die mehrheitlich von Russen bewohnte Dnestr-Republik von der Republik Moldova ab.

Auf der *Ebene individueller Einsprachigkeit/Mehrsprachigkeit* gibt es eine recht klare Verteilung nach ethnischen Kriterien: Während die Russen nach den Erfahrungen der Moldauer überwiegend einsprachig sind, sind die rumänischsprachigen und die anderen Moldauer überwiegend zwei- oder mehrsprachig. Im Sinne des Funktionierens von Institutionen der Wirtschaft, Wissenschaft und Verwaltung in moldauischer Sprache wurden Anfang der neunziger Jahre die russischsprachigen Leiter verpflichtet, Kurse in moldauischer Sprache zu absolvieren, um ihre Leitungstätigkeit in der Staatssprache ausüben zu können. Da jedoch die meisten rumänischsprachigen Moldauer zweisprachig sind und ihnen der Wechsel in die dominante Sprache möglich ist, reproduziert sich auch hier das kommunikative Konzilianzprinzip: ein einsprachiger Russischsprecher genügt, damit alle mehrsprachigen Sprecher ebenfalls Russisch sprechen.

Auf der *ideologischen Ebene* kreuzt sich die Problematik von Einsprachigkeit und Mehrsprachigkeit mit den nationalen Aspirationen der moldauischen Elite, die die Formen der Hybridität in den Sozialbeziehungen und in der Sprachpraxis nicht selten als defizitär und unerwünscht ansieht. Keine Seltenheit haben daher Äußerungen, nach denen sprachliche Mischeln als Wurzel allen Übels und als weiterer Schritt in Richtung Assimilation betrachtet und deshalb geradezu verdammt werden. Die Eltern untereinander und insbesondere die Kinder, die in gemischtsprachlichen familiären Konstellationen aufwachsen, würden oft nur ‚sprachliches Mischmasch‘ oder ‚eine verschmutzte Sprache‘ hervorbringen, nicht aber ein Rumänisch, das geeignet ist, die nationale Identität zu stärken. Hinter dieser Auffassung steht die keineswegs nur in Moldawien verbreitete Vorstellung, dass das sprachliche Repertoire von Zweisprachigen so beschaffen sein müsse wie im Falle von zweimaliger Einsprachigkeit. Und überall da, wo das sprachliche Repertoire der zweisprachigen Moldauer von den Normvorstellungen der an einsprachigen Verhältnissen geschulten Sprachpraxis abweiche, handle es sich um sprachliche Defizite.

5. Ökonomie, Politik, Ideologie und Norm(en)

Die Überwindung des faktischen Minderheitenstatus, der den rumänischsprachigen Moldauern über Jahrzehnte hinweg zugewiesen war, läßt Fragen der Bündnis- und Außenpolitik wie der Ökonomie auf die Tagesordnung treten (zur Bedeutung der Ökonomie im Minderheitenkontext, vgl. P. Neide, M. Strubell, G. Williams 1996). Die politischen Parteien sind sich dabei zunehmend uneins über die Wege und die Formen, die gefunden werden müssen, um das Land und seine Sprachen und Kultur(en) in der Zukunft zu gestalten. Die eigene Wirtschaftskraft ist gering, die Energieversorgung der Republik hängt zu einem beträchtlichen Teil von den Lieferungen aus der separatistischen Dnestr-Republik ab. Wenn noch in den achtziger Jahren die sprachliche Assimilation der Moldauer durch die russophone Gesellschaft als existentielle Bedrohung begriffen wurde, liegt das Konfliktpotential heute, nach Errichtung nationalstaatlicher Strukturen, vor allem in der kulturellen und wirtschaftlichen Orientierung in Richtung auf die Nachbarländer Rumänien (pro-rumänischer Kurs der „Christlichen Volksfront Moldovas“ unter Iurie Roşca) oder Rußland (pro-russischer Kurs des Bündnisses „Interfront“), in Richtung auf Europa („Block der Bauern und Intellektuellen“, „Partei der Wiedergeburt und Versöhnung“) oder im moldovenistischen Kurs in Richtung auf den Ausbau der eigenen Ressourcen, wie er dezidiert bis 1997 von der „Agrardemokratischen Partei“ verfolgt wurde. Die Sprachpolitik der einzelnen politischen Gruppierungen nimmt diese Koordinaten auf. Die bis 1993 regierende Partei unter Mircea Snegur hat mit ihrem pro-rumänischen Kurs die Sprachentfrage in Beziehung zu dem in Rumänien - unter gänzlich anderen sozialen und sprachlichen Verhältnissen - gesprochenen und geschriebenen Rumänisch gesetzt und deutliche Signale für die Orientierung an der Standardsprache des Nachbarlandes gegeben. Als politische Alternative zum bislang unter sowjetischer Dominanz Erlebten mochte diese Strategie die Interessen jenes Teils der Intellektuellen gut bedient haben, die auch zu sowjetischer Zeit das Moldauische/Rumänische für sich bewahren konnten (vgl. V. Dumbrava 1998). Für die Mehrheit der rumänischsprachigen Moldauer hingegen stellte sich nun aber die eigene Sprache im Vergleich zur propagierten Soll-Norm des Standards in Rumänien als „verschmutzte Sprache“, als „verunreinigte Sprache“ oder als „sprachliches Mischmasch“ dar, dessen man sich schämen müsse. Die immer wieder von Seiten der moldauischen Bildungselite vorgetragene Aufforderung, seine Muttersprache gut und richtig zu sprechen, was vor allem heißt, keine Russismen in Lexik und Aussprache anklingen zu lassen,

verstärkt nicht nur das Gefühl sprachlicher Unsicherheit, sondern von Neuem auch das der sozialen Inferiorität.

Die Auseinandersetzung um die Konstruktion oder Infragestellung von sprachlichen Normen und kulturellen Werten, um Dominanz oder Minorität, Gleichheit oder Ungleichheit hält an. Nach den stürmischen, von Euphorie getragenen Wandelprozessen Anfang der neunziger Jahre hat sich die Dynamik dieser Prozesse in den letzten beiden Jahren verlangsamt. Als problematisch erweist sich hierbei das Fehlen von qualitativen empirischen Studien zu Problembereichen wie a) Sprache, Identität und sozialen Werten, b) Sprachverhalten von ethnischen Gruppen und Mehrsprachigkeit und c) ökonomische Reproduktion und soziale Restrukturierung der Gesellschaft, die erforderlich sind, um im Nebel der Mythen angemessene Politikberatung zu leisten.

6. Zusammenfassung

Im Rahmen der Diskussion über Minderheiten in der europäischen Sprach- und Kulturpolitik weist die Situation in der Republik Moldova auf Spannungen und Konflikte hin, die in der Transformation von einsprachigen sozialen Räumen in mehrsprachige auftreten können. Hierbei zeigen sich die vielfältigen Dominanz-, Hierarchie-, Marginalisierungs- und Exklusionsprozesse, die im Falle von kultureller und sprachlicher Andersartigkeit im Kampf um die Hegemonie in Gang gesetzt werden. Die Tatsache, daß wir heute über Minoritätensprachen und allgemeiner: über Minorisierungsprozesse reden, ist eine Folge aus der Konstruktion nationalstaatlicher Ideologien und ihres exklusionistischen oder assimilationistischen Potentials. Es tritt unter anderem bei der Einrichtung von Räumen der Einsprachigkeit und der Ausbreitung des Konzepts der Nationalsprache zu Tage.

Die Fallstudie zum Rumänischen/Moldauischen in der Republik Moldova zeigt weiterhin, wie im Zuge der Formulierung und Durchsetzung kultureller, politischer und wirtschaftlicher Hegemoniansprüche eine gesellschaftliche Dynamik ausgelöst wird, die letztlich zu einem Wandel des Status der Gemeinschaft insgesamt führt. Solange die Gemeinschaft Formen der Minorisierung durchlebt hat, konstruierte sie sich als homogen. Nachdem es ihr gelungen war, die Grenzen in der Gesellschaft zu ihren Gunsten zu verschieben, haben vor allem die sprachlich-hegemonischen Gruppen der Moldauer Mechanismen der sozialen Distinktion gedient und ihre Sprachpraxis und ihr Wissen als Ressource für soziales Prestige genutzt. Die Idee der Homogenität wurde durch die Wahrnehmung sprachlicher und sozialer Heterogenität er-

setzt, sowohl innerhalb der moldauischen Gesellschaft als auch gegenüber der rumänischen. Gleichzeitig etablierte sich diese Gemeinschaft als dominante Gesellschaft, die sich aus den Minorisierungsprozessen von einst zu lösen versucht. Es ist dies ein Vorgang, der so oder ähnlich mit den Grenzverschiebungen in Europa auch anderenorts nachzuzeichnen ist.

Bibliographie

- Bochmann, Klaus et al. (1993): Sprachpolitik in der Romania. Zur Geschichte sprachpolitischen Denkens und Handelns von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart. Berlin/New York, W. de Gruyter.
- Bochmann, Klaus (1997): „Der Name der Sprache und die wissenschaftliche Wahrheit: Ein sprachpolitischer Erlebnisbericht aus der Republik Moldova“. In: QUO VADIS, Romania? Zeitschrift für eine aktuelle Romanistik, Nr. 10, 77-85.
- Dunbrava, Vasile (1998): „Auf der Suche nach einer Identität. Veränderungen des Sprachbewußtseins in der Republik Moldova in den neunziger Jahren“. In: Grenzgänge. Beiträge zu einer modernen Romanistik (5), Bd. 10, 45-54.
- Erfurt, Jürgen (1998): „Sprachpolitik und Sprachpraxis in der Republik Moldova“. In: Grenzgänge. Beiträge zu einer modernen Romanistik, (5) Nr. 9, 113-121.
- Maas, Utz (1989): Sprachpolitik und politische Sprachwissenschaft, Frankfurt/M., Suhrkamp.
- Heller, Monica (1999): *Linguistic Minorities and Modernity*, London, New York, Longman.
- Heilmann, Klaus (1989): „Probleme der moldauischen Sprache in der Ära Gorbačev“. In: Südost-Europa. Zeitschrift für Gegenwartsforschung (38) Nr. 1, 28-53.
- Heilmann, Klaus (1997): „Sprache und Nation in der Republik Moldova“. In: Walter Althammer (ed.): *Konfliktregion Südosteuropa. Vergangenheit und Perspektiven*, München.
- Nelde, Peter/Miquel Strubell/Glyn Williams (1996): *Euromsaic. Produktion und Reproduktion der Minderheiten-Sprachgemeinschaften in der Europäischen Union*, Brüssel, Luxemburg, Europäische Kommission.